



Feminismus: Denkweisen, Differenzen, Debatten

Ilse Lenz

Inhalt

1	Einleitung	231
2	Dimensionen von Feminismen	232
3	Die Politisierung von Körpern, Sexualität und privater Unterordnung nach 1960	235
4	Differenzierungen nach 1970	236
5	Kritik an Feminismen	239
6	Fazit	239
	Literatur	239

Zusammenfassung

Der Beitrag fasst die Entwicklung der Feminismen in historischer und globaler Sicht und ihre wechselseitigen Weiterführungen zusammen. Er zeigt die Vielfalt ihrer Geschlechter- und Herrschaftskritik auf und geht auf die neuen Entwicklungen (diskurstheoretischer, intersektionaler und strukturaler Feminismus) ein.

Schlüsselwörter

Feminismus · Geschlecht · Konstruktivismus · Postkolonialismus · Intersektionalität

1 Einleitung

Unter *Feminismus* wird eine Vielfalt von Ansätzen zur Geschlechter- und Gesellschaftskritik sowie zu freien und gleichheitlichen Verhältnissen, teils auch beziehungsorientierten (relationalen) oder allgemein-erotischen Zusammenhängen,

I. Lenz (✉)

Ruhr-Universität Bochum, Bochum, Deutschland

E-Mail: ilse.lenz@rub.de

zusammengefasst. Deswegen sollte man eher von *Feminismen* sprechen. Diese Feminismen kritisieren die geschlechtliche Herrschaft, Ungleichheit und Gewalt in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten und fordern *individuelle Selbstbestimmung, Gleichheit, Verbundenheit (Relationalität) und demokratische Partizipation in öffentlichen und intimen Räumen*. So setzen sie sich für Veränderungen der Geschlechterverhältnisse wie auch gesellschaftlicher Ungleichheit generell ein (Disch und Hawkesworth 2016; Lenz 2010; Lorber 2011; Offen 2000).

Die Vielfalt der Feminismen resultiert aus drei Zusammenhängen: *Historisch* artikulieren sie sich in verschiedenen Kontexten der Moderne, so in der Frühmoderne, der Nationenbildung, im Antikolonialismus und Postkolonialismus sowie gegenwärtig im Zusammenhang der Globalisierung. *Räumlich* entwickelten sich Feminismen weltweit in verschiedenen Gesellschaften im Norden, Süden und Osten. *Thematisch* beziehen sie sich auf unterschiedliche Geschlechterkonzepte und Gesellschaftstheorien sowie auf gesellschaftliche Grundfragen wie die Selbstbestimmung über Körper, Sexualitäten und Gebären, die Gleichheit in der Arbeit und der Politik oder den Kampf gegen Gewalt und Krieg. Diese vielfältigen Feminismen standen und stehen in wechselseitigem Austausch und beeinflussen einander auf lokaler, nationaler und globaler Ebene. Die Beschäftigung damit erfordert also historische, international vergleichende und transkulturelle Perspektiven.

Feminismen unterscheiden sich demnach sowohl von Frauenbewegungen wie auch von der Geschlechterforschung. Denn bei Frauenbewegungen handelt es sich um soziale Bewegungen, in denen Personen unter führender Beteiligung von Frauen aktiv *handeln*, um einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse für Frauen zu erreichen (Lenz 2010). Feminismen richten sich demgegenüber auf kritische Denkweisen, in denen die *individuelle Selbstbestimmung mit Gleichheit, Verbundenheit und Partizipation* für alle unlösbar verbunden ist. Die Geschlechterforschung ist eine *interdisziplinäre Wissenschaftsrichtung*, die kulturelle und soziale Verhältnisse aus einer Geschlechterperspektive kritisch erforscht und sich dabei auf wissenschaftliche Theorien und Methoden stützt. Sie hat allgemeine Impulse aus den Feminismen erhalten, setzt sich aber aus wissenschaftlicher Forschungsperspektive kritisch mit ihnen auseinander.

2 Dimensionen von Feminismen

Der Begriff des Feminismus entstand erst im späten 19. Jahrhundert und war von Anfang an umstritten: In der französischen Frauenbewegung ab etwa 1880 populär geworden, wurde er etwa im gleichen Sinne wie Frauenemanzipation oder Frauenrechte verwandt. Durch internationale Publikationen und Kongresse verbreitete er sich rasch auch in England und den USA (Offen 2000, S. 20–26, 183–188). Erst durch die internationale Welle der neuen Frauenbewegungen ab den späten 1960er-Jahren setzte sich Feminismus weltweit als Leitbegriff durch (Lenz 2017).

Schon zuvor hatten sich profeministische Debatten und Bewegungen in Europa und in außereuropäischen Gesellschaften wie China entfaltet, die die patriarchale

Herrschaft kritisierten. Sie bildeten sich eher im Kontext kultureller literarischer und religiöser Diskurse heraus wie etwa in der *Querelle des femmes* (Lerner 1993).

Dichte feministische Diskurse entwickelten sich im Kontext der modernen demokratischen und Revolutionsbewegungen sowie der modernen politischen Philosophie. Sie wandten sich gegen die *neopatriarchale moderne Geschlechterordnung*, nach der der öffentliche Bereich (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft) den Männern vorbehalten wurde, während der häusliche, ‚private‘ Bereich der Familie, das Gebären und Versorgen von Kindern, den Frauen zugewiesen und zugleich rechtlich männlicher Autorität unterstellt wurde.

Dagegen wendete sich zunächst der liberale *Gleichheitsfeminismus* (Jean Baptiste de Condorcet; Olympe de Gouges; Mary Wollstonecraft). Nach ihm sollen in der modernen Demokratie gleiche Teilhabe und Rechte in Bildung und Politik für alle gelten. Weder streitet der Gleichheitsfeminismus Geschlechtsunterschiede und Körperlichkeit ab, noch verlangt er eine Angleichung von Frauen an Männer als Voraussetzung für Gleichheit. Vielmehr erkannten AutorInnen wie Condorcet und de Gouges die Vielfalt der Menschheit, der Frauen und Männer wie auch der rassifizierten Kolonisierten und SklavInnen an und forderten Gleichheit auf dieser Grundlage. Als radikal-egalitärer Flügel der Aufklärung verstand der liberale Feminismus das Spannungsverhältnis von Differenz und Gleichheit als Grundproblem der modernen Gesellschaft und votierte für Gleichheit.

An seinem Beispiel lassen sich drei wesentliche vergleichende Dimensionen von Feminismen aufführen:

1. Die Geschlechterdimension: Welches Bild oder Verständnis von Geschlecht wird vertreten: Wird universale Gleichheit oder Differenz von Frauen und Männern betont oder wird Geschlecht vor allem als kulturell geprägt und gestaltet – als ‚sozial konstruiert‘ – verstanden? Feminismen zeigen häufig eher Mischungen zwischen diesen Geschlechterbildern als dass sie klar in drei Typen der Gleichheit, der Differenz oder Konstruktion eingeteilt werden könnten.
2. Die Gesellschaftsdimension: Welches Bild der bestehenden Gesellschaft und den damit verbundenen Problemen wird zugrunde gelegt? Beispiele sind das Bild der modernen Männergesellschaft im Gleichheitsfeminismus oder der kapitalistischen Gesellschaft im sozialistischen Feminismus.
3. Die intersektionale Dimension: Welche weiteren mit Geschlecht wechselwirkenden Ungleichheiten wie u. a. nach Klasse, ‚Rasse‘/Ethnizität werden als relevant gesehen? Wie auch im Folgenden deutlich wird, ergeben sich aus den Wechselwirkungen dieser Dimensionen verschiedene Feminismen in der Moderne.

Die *Differenzfeminismen* zeichnen sich durch ihre Betonung des Geschlechtsunterschieds und durch nationalkulturelle Gesellschaftsbilder aus. Die intersektionale Dimension wird meist wenig ausgearbeitet. In Europa sind sie von der romantischen modernen Gegenbewegung zur Aufklärung beeinflusst und beziehen sich auf Gegenwerte zum männlich zentrierten Rationalismus und Universalismus wie etwa auf Liebe oder die eigene nationale Kultur. Eben aufgrund der Geschlechtsunterschiede beanspruchten bürgerliche Differenzfeminismen eigene unverzichtbare Auf-

gabenbereiche der Frauen im ‚modernen Männerstaat‘: Angesichts von ‚männlich-rationaler‘ Politik, Technik und Militär müssten Frauen, die als potenzielle Mütter für Liebe, Fürsorge und Frieden stehen, diese Werte dort einbringen (Lange und Bäumer 1901–1905; Offen 2000; Schaser 2006). Der *Maternalismus* spitzte die Differenz auf die Bedeutung der Mutterschaft für die Gesellschaft zu.

Der *radikale bürgerliche Feminismus* ging ebenfalls von der Geschlechterdifferenz aus, kritisierte aber gesellschaftliche Ungleichheit und Gewalt radikal. Unter dem Leitwort der Sittlichkeitsfrage thematisierte er auch als erste Richtung weibliche Sexualität und deren Unterordnung (Gerhard 1990; Schaser 2006).

Der *sozialistische Feminismus* forderte Gleichheit von Frau und Mann. Die Ursachen der Ungleichheit sah er in der Verbindung von Patriarchat und Klassenherrschaft sowie in der geschlechtlichen Arbeitsteilung bei der Erzeugung und Versorgung der Kinder, also der menschlichen Reproduktion (Bebel 1994). Damit verortete er die Reproduktionsarbeit also außerhalb der Biologie als Teil der Gesellschaft, doch vermengte er dieses soziale Konzept mit biologischen Annahmen, u. a. über die natürliche Mütterlichkeit der Frau. In der intersektionalen Dimension verknüpfte er zunächst Geschlechts- und Klassenherrschaft, bezog aber auch die rassistische Unterordnung und Ausbeutung der Kolonisierten und SklavInnen mit ein. Das Ziel war die öffentliche Gleichstellung im sozialistischen Staat nach der Revolution, indem die Frau in gleicher Weise wie der Mann in die Lohnarbeit einbezogen wird und die Hausarbeit und Kinderversorgung vergesellschaftet werden sollten. Trotz der höheren Teilhabe von Frauen in realsozialistischen Staaten erwiesen sich diese aber letztlich als Staatspatriarchat.

Der *anarchistische Feminismus* kritisierte die Staatszentrierung im Sozialismus und vertrat demgegenüber eine herrschaftsfreie gesellschaftliche Selbstorganisation, die auf gleicher Beteiligung von Frauen und Männern, Eros und Solidarität beruhen sollte (Gornick 2013; Ackelsberg 2004).

Schließlich formierten sich religiöse Feminismen im Christentum und im Judentum, später auch im Buddhismus und im Islam. Sie kritisieren patriarchale Gottes- und Gesellschaftsbilder und fordern, die Bedeutung der Frau für die Religion zu würdigen.

Die Feminismen – zunächst von Europa und den USA ausgehend – wanderten um die Welt. Ausgehend von den kapitalistischen Nationen und den Kolonialherren wurden sie von AktivistInnen in den Kolonien und Peripherien aufgenommen und verändert. Diese haben sie vor Ort angeeignet, angepasst und weitergeführt; sie vollziehen eine „blended composition“ (Lenz 2018), eine Verarbeitung und Verwurzelung der Feminismen in der eigenen Kultur. So entwickelte sich weltweit eine Kette miteinander vernetzter Frauenbewegungen (Lenz 2017; Offen 2010; Rupp 1997).

Gegen den westlichen Kolonialismus formierten sich antikoloniale Feminismen in Asien, Afrika, Lateinamerika und im Nahen Osten. Sie wandten sich gegen den Kolonialismus, oft auch gegen seine Instrumentalisierung der Frauenfrage. Antikoloniale Feminismen setzten sich also kritisch sowohl mit der herkömmlichen patriarchalen Unterordnung von Frauen als auch mit der rassistischen Kolonialherrschaft auseinander (Jayawardena 1986).

Nach 1945 wurden die Frauenrechte in der UN-Charta der Menschenrechte verankert. Die Demokratien nahmen zu und das Frauenwahlrecht wurde weitgehend

etabliert. Bis etwa 1980 war die formale Entkolonialisierung weitgehend erfolgt. Trotz formal gleicher öffentlicher Rechte setzte sich die Geschlechterungleichheit jedoch in reorganisierten Formen fort.

In dieser Flautezeit des Feminismus veröffentlichte Simone de Beauvoir (1951) ihre bahnbrechende existenzialistische Geschlechterkritik, in der sie die ideologische und soziale Unterordnung und Alterisierung (Andersmachen) der Frau aufzeigte.

3 Die Politisierung von Körpern, Sexualität und privater Unterordnung nach 1960

Die weltweiten Neuaufbrüche der Frauenbewegungen ab den 1960er-Jahren thematisierten deswegen die privaten und öffentlichen Ursachen der Geschlechterungleichheit in ihrem Wechselverhältnis. Entsprechend dem Leitwort „Das Private ist politisch!“ griffen sie die Unterordnung der Frau in der Familie, der herrschenden Sexualität, der Lohnarbeit, der Politik wie auch die weltweite Gewalt gegen Frauen radikal an.

Die neuen Feminismen vertieften zugleich die Kritik an biologischen und religiösen Geschlechtskonzepten, die von einer vorgesellschaftlichen Ungleichheit ausgehen. Die Entwicklung der Geschlechterkritik lief in großen Linien von der Thematisierung der „Frau/Frauen“ bis zur radikalen Hinterfragung und Dekonstruktion von Sex/Gender. Wurde bis 1980 zunächst ‚die Frau‘ thematisiert, so wurden in den folgenden Differenzansätzen die *Unterschiede zwischen Frauen und Männern* betont und ‚Geschlecht‘ allmählich zum Leitbegriff. In der nächsten Phase ab etwa Ende der 1980er-Jahre setzte sich die Leitperspektive durch, dass Geschlecht nicht biologisch festgelegt, sondern sozial konstruiert ist.

Die Feminismen internationalisierten sich weltweit im Zuge des UN-Prozesses zu Gleichheit, Entwicklung und Frieden, der von der ersten Weltfrauenkonferenz 1975 in Mexiko über die Vierte Konferenz in Beijing 1995 bis heute reicht. Frauenbewegungen rund um die Welt wandten sich nun Feminismen zu und fassten sie in ihrem regionalen und soziokulturellen Zusammenhang neu. So artikulierten sich neue vielfältige Feminismen im Süden, im Osten und im Norden (Baksh und Harcourt 2015; Ferree und Tripp 2006; Krameræ und Spender 2000), wobei globale Frauennetzwerke aus dem Süden wie DAWN eine leitende Rolle spielten (Moghadam 2005). Zugleich übernahmen sie Geschlecht/Gender als Leitbegriff anstelle der vorigen vorrangigen Orientierung an Frauen, was von den Staaten der Weltgemeinschaft in der Aktionsplattform der UN-Konferenz in Beijing von 1995 festgehalten wurde (UN 1995). Mit der Kategorie Geschlecht konnten sowohl geschlechtliche Ungleichheiten (auch in ihrer intersektionalen Dimension) kritisiert als auch Wege zu Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterdemokratie entworfen und entwickelt werden. Ein zweites Brückenkonzept der globalen Frauennetzwerke aus dem Süden waren Menschen- und Frauenrechte, etwa die Freiheit von Gewalt zuhause, in der Gesellschaft und im Krieg, von entwürdigender und diskriminierender Behandlung oder von Frauen-/Menschenhandel.

Die Feminismen legten weiterhin unterschiedliche Gesellschaftskonzepte zugrunde, aber sie veränderten diese grundlegend: Denn nun bezogen sie weltweit

die Körper und die Sexualität, die Reproduktionsarbeit und die Gewalt gegen Frauen voll mit ein – also eben die Fragen, die zuvor durch die Trennung von männlicher Öffentlichkeit und Privatsphäre aus dem Politischen ausgeschlossen worden waren (Holland-Cunz 2003; Lenz 2010; Lorber 2011).

4 Differenzierungen nach 1970

Im Folgenden werden wichtige Strömungen ab den 1970er-Jahren betrachtet und teils ihre Entwicklungslinien umrissen. Wie oben werden diese Strömungen nach ihrem Leitbild für Frauen/Geschlecht, nach ihrem Gesellschaftsbild und ihrer intersektionalen Dimension skizziert.

Der *liberale Feminismus* kritisiert die geschlechtliche Ungleichheit in Gesellschaft und Demokratie und will Gleichheit unabhängig vom Geschlecht im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft erreichen (Lenz 2010; Lorber 2011). Er hat kein ausgearbeitetes Genderkonzept: Geschlecht wie auch Homosexualität erscheinen als persönliche Angelegenheit, die die Chancen in Beruf und Politik nicht beeinträchtigen sollte. Kernthemen sind Antidiskriminierung, berufliche Gleichstellung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern. Teils verwendet der liberale Feminismus ökonomische Argumentationen wie die Verschwendung von weiblichem Humankapital aufgrund von diskriminierenden Sperren zu qualifizierten Berufen. Deswegen wurde er aufgrund einer Nähe zum Neoliberalismus kritisiert (Fraser 2013).

Der *konservative Feminismus* fordert ebenfalls Gleichstellung in Beruf und Politik. Er geht aber eher von der Geschlechterdifferenz aus. Im Unterschied zu den ersten Phasen sieht er heute Frauen nicht vor allem als Mütter und Hausfrauen, sondern setzt sich für Chancengleichheit im Beruf, gerade im Management, in Medien und in der Politik, ein. Dabei argumentiert er teils differenztheoretisch mit weiblichen Fähigkeiten in Kommunikation und Beziehungen, die Wirtschaft und Politik Vorteile bieten.

Der *sozialistische Feminismus* formierte sich in den späten 1960er-Jahren weltweit neu (Lenz 2010; Lorber 2011). Er geht von einer grundlegenden Gleichheit von Frau und Mann und der Wandelbarkeit der Geschlechterverhältnisse aus. Geschlecht wurde danach bestimmt durch kulturelle Genderideologien im Sinne hegemonialer Denkformen und durch das Zusammenwirken von Kapitalismus und Patriarchat als Systeme. Letzteres wurde mit dem Schlüsselbegriff der ‚geschlechtlichen Arbeitsteilung‘ analysiert, der nun systematisch um den Ansatz der menschlichen Reproduktion, also der Geburt und Versorgung der Menschen, erweitert wurde. Unter *Reproduktionsarbeit* wird heute die Versorgung (Care) von Menschen verstanden. Die unentlohnte Versorgungsarbeit außerhalb des Marktes wird im neopatriarchalen Kapitalismus qua Geschlecht den Frauen zugewiesen. Da sie die gesellschaftliche Arbeitskraft unentlohnt reproduziert, ist sie dem Kapitalismus untergeordnet (subsumiert) und nicht als vormodern einzustufen. Zugleich verkaufen in der Lohnarbeit (Produktion) Männer wie Frauen ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt. Nun wurden auch Formen der (meist niedrig bezahlten) Reproduktionsarbeit neu auf

die ihnen zugrunde liegenden geschlechtlichen Arbeitsteilungen und Machtverhältnisse analysiert wie in der Sexarbeit/Prostitution und der Leihmutterchaft.

Da er soziale Ungleichheiten und universale Gleichheit betont, hat der sozialistische Feminismus die Ungleichheit nach Geschlecht, Klasse und ‚Rasse‘/Ethnizität fokussiert. Er setzt seine Entwicklungslinie bis heute fort: Nach den 1980er-Jahren erweiterte er sich zum *transformativen Feminismus*, der geschlechtliche Ungleichheit und Gewalt in gesellschaftlichen Strukturen begründet sieht und diese verändern will. Der globale oder neoliberale Kapitalismus wird aufgrund seiner Reorganisation von Gender und der Kooptation von hoch qualifizierten Frauen aus intersektionaler Sicht kritisiert (Fraser 2013; Lenz et al. 2017). Eine neue breite Richtung bildet der *Care-Feminismus*, der eine Neuverteilung und Anerkennung der unbezahlten und bezahlten Versorgungsarbeit fordert (Aulenbacher et al. 2014; Winker 2015). Angesichts der Krisen der Versorgung wegen des demografischen Übergangs und des neoliberalen Kapitalismus wird er zunehmend relevant.

Von der Kritischen Theorie her zeigen Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp die doppelte Vergesellschaftung der Frau in den Haushalt/die unbezahlte Versorgungsarbeit und den Arbeitsmarkt im Kapitalismus auf (Becker-Schmidt und Knapp 2000; Knapp 2012). Sie verbinden dies mit einer grundlegenden Identitätskritik, die die handelnden Subjekte in gesellschaftlichen Widersprüchen und ihren Ambivalenzen gegenüber vorgegebenen Identitäten wie ‚dem Weiblichen‘ untersucht. So halten sie an der Handlungsmacht und nichtidentischen ‚Überschüssen‘ der Subjekte fest.

Der *radikale Differenzfeminismus* legte das Patriarchat als System der Männerherrschaft über Frauen sowie untergeordnete und jüngere Männer zugrunde (Lenz 2010; Lorber 2011). Diese Herrschaft wird durch ‚Sexualpolitik‘, u. a. die Kontrolle der weiblichen Sexualität und Gewalt gegen Frauen, aufrechterhalten (Millett 1971; Brownmiller 1978). Er betont die Geschlechterdifferenz und setzt auf weibliche Solidarität und Widerstand. Teils nahm er auch eine ‚andere weibliche Identität‘ an, die sich durch Beziehungsorientierung (Relationalität) auszeichne (Libreria delle Donne di Milano 1988).

Der *ökologische Feminismus* kritisiert die Ausbeutung von Natur und Frauen im patriarchalen Kapitalismus und führt dies auf vergleichbare Mechanismen der Aufspaltung, Aneignung und Inwertsetzung ganzheitlicher organischer Zusammenhänge gemäß dessen Rationalisierungslogik zurück. Während eine Strömung eher differenztheoretisch argumentiert (Mies und Shiva 2016), hinterfragen neuere Richtungen auch die Konstruktion vergeschlechtlichter Naturverhältnisse.

Der *intersektionale Feminismus* entwickelte sich aus dem Schwarzen Feminismus, der in den USA und Europa den Rassismus in der Gesellschaft, auch in der Frauenbewegung, kritisierte und die Unterdrückung nach ‚Rasse‘, Klasse und Geschlecht thematisierte (Collins 2000; hooks 2015). Gleichzeitig beteiligte sich in Südafrika der Schwarze Feminismus führend am Kampf gegen den Apartheidstaat und forderte eine nichtrassistische und nichtsexistische Gesellschaft. Die südafrikanische Verfassung verbietet als erste der Welt die Diskriminierung nach Sexualität, Rasse und Geschlecht. Im intersektionalen Feminismus werden die Wechselwirkungen zwischen Ungleichheitsstrukturen wie Klasse, ‚Rasse‘, Ethnizität, Begehren und Geschlecht herausgearbeitet (Lutz et al. 2012).

Der *postkoloniale Feminismus* kritisiert die Geschlechterverhältnisse im Kontext der globalen Machtverhältnisse und arbeitet die kolonialen Kontinuitäten und die Gewalt der postkolonialen Welt heraus. Ausgehend von Repräsentationsfragen betont eine Richtung die ungleichen Positionalitäten von ‚Weißen‘ und den weiterhin untergeordneten Subalternen im Süden, woraus sich unterschiedliche Machtpositionen sowie -strategien und davon abgeleitet differente Genderpositionen zwischen ‚weißen‘ und Subalternen ergeben. ‚Weiße‘ Frauen bewahren ihre Machtposition, indem sie beanspruchen, ‚braune Frauen‘ vor ‚braunen Männern‘ zu retten, während Subalterne allererst um eine Stimme kämpfen (Spivak 2007; Castro et al. 2015). Eine weitere Richtung zeigt die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse in den Metropolen und den postkolonialen Gesellschaften in ihren Verflechtungen, wie etwa die aufeinander bezogene Entwicklung der bürgerlichen Geschlechternormen und der rassistischen Abwertung kolonisierter Genderbilder. Ferner hebt sie die vielfältige Handlungsmacht und -strategien der Kolonisierten hervor (siehe u. a. Stoler 2010). Allmählich bilden sich Geschlechtertheorien in globalem Maßstab heraus, die die Theorien und Erfahrungen in einer postkolonialen, ungleichen Welt zusammenführen (Connell 2017).

Während die bisher aufgeführten Richtungen Geschlecht eher in sozialen Strukturen verorten, fokussieren konstruktivistische Ansätze vor allem die kulturelle Dimension von Gender, insbesondere dessen diskursive und performative (in Interaktionen dargestellte) Konstruktionsprozesse (früh Hagemann-White 2001). Sie sind meist vom Poststrukturalismus, vor allem von Michel Foucault, beeinflusst.

Der *diskurstheoretische Feminismus* geht im Anschluss an Judith Butler davon aus, dass Geschlecht und seine Machteffekte in Diskursen hergestellt und in performativen Akten wirksam werden (Butler 1991). Er vollzieht eine radikale Ideologiekritik an dem biologistischen Genderwissen, an affirmativen Identitätskonzepten von ‚weiblich/männlich‘ und an der Heteronormativität, worunter eine vorbewusste normative Privilegierung von Heterosexualität (nicht von aktuellem heterosexuellem Verhalten) verstanden wird. So produziert Heteronormativität Machteffekte von Normalisierungen, von Einschlüssen und Ausschlüssen. Die Vorstellung von Subjekten wurde dezentriert: Nicht sozial gestiftete Identitäten, sondern diskursive Machtstrategien konstituieren flexible Subjekte. Der Intersektionalitätsansatz wird auf die kulturellen Repräsentationen und Positionalitäten verschiedener Gruppen (z. B. ‚weißer‘ und Schwarzer Frauen) bezogen (siehe u. a. Hark und Villa 2017). Die sozialen Strukturen und Herstellungsprozesse dieser Ungleichheiten werden weniger ausgearbeitet. Auch die ethnomethodologische Richtung untersucht die soziale Konstruktion von Geschlecht und die Entstehung von Geschlechtsdifferenzen in Interaktionen.

Der *queere Feminismus* hat davon wesentliche Impulse erfahren, insbesondere in der Identitäts- und Heteronormativitätskritik. In Kritik an vorigen affirmativen Ansätzen sexueller politischer Identität etwa von Lesben und Schwulen untersucht er Ausschlüsse, Grenzziehungen und auch neue Einschlüsse vor allem entlang des LGBTTI-Spektrums und betrachtet queere Subjektivierungen und Praktiken, teils auch in intersektionaler Sicht.

Für die USA und Großbritannien wird eine *dritte Welle des Feminismus* ab Mitte der 1990er-Jahre angenommen, während man in Deutschland von *Netzfeminismus*

spricht (siehe u. a. Evans 2015; Wizorek 2014). Diese Richtungen orientieren sich eher intersektional, heteronormativitätskritisch und queer. Körper und Sexualität, Konsumkritik, sexuelle Gewalt in der sexuellen Kommerzialisierung, Antirassismus und Internet bilden zentrale Themen.

5 Kritik an Feminismen

Der *Antifeminismus* bildete sich als organisierte, internationale Bewegung um 1900 heraus. Er vertrat die Vorherrschaft und Überlegenheit der Männer und wehrte die Forderungen nach Gleichheit und Selbstbestimmung der Frauen ab. Der gegenwärtige Antifeminismus spricht von der Unterdrückung der Männer in einer ‚Femokratie‘, obwohl Frauen etwa in Wirtschaft und Politik weiterhin nicht gleich vertreten sind. Er fordert exklusiv Gleichheit für Männer und lehnt Geschlechterpolitik und Feminismus radikal ab. Geschlechtskonservative wie auch neoliberale Kreise wenden sich ebenfalls gegen Feminismen, deren Geschlechter- und Gesellschaftskritik sie ablehnen. Während sie Technologie oder Militär aus dem ‚Westen‘ eher begrüßen, greifen neopatriarchale ethnozentrische oder kommunalistische Eliten im Süden und Osten Feminismen teils als ‚westlich‘ oder ‚individualistisch‘ an und ignorieren, dass diese sich im eigenen kulturellen Kontext verorten.

6 Fazit

Feminismen bilden eine der großen Denkbewegungen der Moderne, die durch unterschiedliche Formen der Geschlechter- und Gesellschaftskritik wesentlich zu ihr beigetragen und Alternativen zu ihr eröffnet haben. Aufgrund dieser Kritiken sind Geschlecht und Sexualitäten tendenziell vielfältig und reflexiv geworden. Feminismen haben sich weltweit verbreitet und eingewurzelt, wobei Aufbrüche mit Latenzphasen wechselten. Sie bieten grundlegende Denkansätze, um die Herausforderungen der gegenwärtigen Transformationen und Krisen zu meistern.

Literatur

- Ackelsberg, Martha. 2004. *Free women of Spain*. Oakland: AK Press.
- Aulenbacher, Brigitte, Birgit Riegraf, und Hildegard Theobald, Hrsg. 2014. *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime, Soziale Welt, Sonderband*, Bd. 20. Baden-Baden: Nomos.
- Baksh, Rawwida, und Wendy Harcourt, Hrsg. 2015. *The Oxford handbook of transnational feminist movements*. Oxford/New York: Oxford UP.
- Beauvoir, Simone de. 1951. *Das andere Geschlecht*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bebel, August. 1994. *Die Frau und der Sozialismus*, 3. Aufl. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf.
- Becker-Schmidt, Regina, und Gudrun-Axeli Knapp. 2000. *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Brownmiller, Susan. 1978. *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Castro Varela, Maria do Mar, und Nikita Dhawan. 2015. *Postkoloniale Theorie*, 2., überarb. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Collins, Patricia Hill. 2000. *Black Feminist Thought*, 2. Aufl. New York: Routledge.
- Connell, Raewyn. 2017. Treffen am Rande der Angst. Feministische Theorie im Weltmaßstab. In *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten*, Hrsg. Ilse Lenz, Sabine Evertz und Saida Ressel, 9–30. Wiesbaden: Springer VS.
- Disch, Lisa, und Mary Hawkesworth, Hrsg. 2016. *The Oxford handbook of feminist theory*. New York: Oxford University Press.
- Evans, Elizabeth. 2015. *The politics of third wave feminisms. Neoliberalism, intersectionality, and the state in Britain and the US*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Ferree, Myra Marx, und Aili Tripp, Hrsg. 2006. *Global feminism*. New York: University Press.
- Fraser, Nancy. 2013. *Fortunes of feminism. From state-managed capitalism to neoliberal crisis*. London: Verso.
- Gerhard, Ute. 1990. *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gornick, Vivian. 2013. *Emma Goldman*. New Haven: Yale University Press.
- Hagemann-White, Carol. 2001. *Sozialisation: Weiblich-männlich? Neuauf.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hark, Sabine, und Paula Villa. 2017. *Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Holland-Cunz, Barbara. 2003. *Die alte neue Frauenfrage*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hooks, Bell. 2015. *Feminist theory from margin to center*, 3. Aufl. New York: Routledge.
- Jayawardena, Kumari. 1986. *Feminism and nationalism in the Third World*. London: Zed Press.
- Knapp, Gudrun-Axeli. 2012. *Im Widerstreit: Feministische Theorie in Bewegung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kramerae, Cherie, und Dale Spender, Hrsg. 2000. *Routledge international encyclopedia of women*. 4 Bd. New York: Routledge.
- Lange, Helene, und Gertrud Bäumer, Hrsg. 1901–1905. *Handbuch der Frauenbewegung*, Bd. 1–5. Berlin: Moeser.
- Lenz, Ilse, Hrsg. 2010. *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lenz, Ilse. 2017. Equality, difference and participation. Women's movements in global perspective. In *Social movements in global historical perspective*, Hrsg. Stefan Berger und Holger Nehring, 449–483. London: Sage.
- Lenz, Ilse. 2018. im Erscheinen. Differente Partizipation. In *Frauenbewegung in Japan*, Hrsg. Ilse Lenz und Michiko Mae. Wiesbaden: Springer VS.
- Lenz, Ilse, Sabine Evertz, und Saida Ressel, Hrsg. 2017. *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lerner, Gerda. 1993. *Die Entstehung des feministischen Bewusstseins*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Libreria delle Donne di Milano. 1988. *Wie weibliche Freiheit entsteht*. Berlin: Orlanda.
- Lorber, Judith. 2011. *Gender inequality. Feminist theories and politics*, 5. Aufl. Oxford u. a.: Oxford University Press. New York/Auckland/Cape Town/Dar es Salaam/Hong Kong/Karachi/Kuala Lumpur/Madrid/Melbourne/Mexico City/Nairobi/New Delhi/Shanghai/Taipei/Toronto: Oxford University Press.
- Lutz, Helma, Maria Teresa Herrera Vivar, und Linda Supik, Hrsg. 2012. *Fokus Intersektionalität*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mies, Maria, und Vandana Shiva. 2016. *Ökofeminismus. Beiträge zu Praxis und Theorie*, 2. Aufl. Neu-Ulm: AG SPAK.
- Millett, Kate. 1971. *Sexus und Herrschaft*. München: Desch.
- Moghadam, Valentine. 2005. *Globalizing women. Transnational feminist networks*. Baltimore: Johns Hopkins UP.

- Offen, Karen. 2000. *European feminisms 1700–1950*. Stanford: Stanford University Press.
- Offen, Karen, Hrsg. 2010. *Globalizing feminisms before 1945*. London: Routledge.
- Rupp, Leila. 1997. *Worlds of women. The making of an international women's movement*. Princeton: Princeton University Press.
- Schaser, Angelika. 2006. *Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2007. *Can the subaltern speak?* Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Stoler, Ann. 2010. *Carnal knowledge and imperial power*, 2. Aufl. Berkeley: University of California Press.
- UN. 1995. Beijing declaration and platform for action. Beijing+5 political declaration and outcome. http://www2.unwomen.org/-/media/headquarters/attachments/sections/csw/pfa_e_final_web.pdf?la=en&vs=800. Zugegriffen am 07.09.2017.
- Winker, Gabriele. 2015. *Care revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Wizorek, Anne. 2014. *Weil ein #Aufschrei nicht reicht. Für einen Feminismus von heute*. Frankfurt a. M.: Fischer.